

## Schreibübung Oktober 2018

### Die erlebte Rede 1 - Grundlagen

Die erlebte Rede ist eine Möglichkeit, Gedanken und Bewusstseinsvorgänge einer Figur darzustellen. Die Texte, die erlebte Rede verwenden, haben Atem und epische Weite, sie haben einen inneren Rhythmus und sind in Schreibweise und Stil sehr elegant. Obwohl über die Erlebte Rede viel geschrieben wurde und auch im Internet auf vielen Plattformen brauchbar über sie geschrieben wurde, wie man sie anwenden kann, findet sich in vielen Texten von nichtprofessionellen Autoren wenig erlebte Rede. Manchmal hat man den Eindruck, dass sie bewusst vermieden wird, aus Angst, zu 'literarisch' oder zu kompliziert zu schreiben. Dialoge wechseln ab mit Beschreibungen in der personalen Erzählsituation, was auf die Dauer doch sehr einschichtig wirkt.

Dabei ist die erlebte Rede in allen Genres ein Gewinn für die Schreibweise. Wenn man Astrid Lindgrens „Michel aus Lönneberga“ untersucht, immerhin ein Kinderbuch, ein Text also, der nicht im Verdacht steht hermetisch zu sein und auf Leser verzichten zu wollen – man findet erstaunlich komplexe Formen von erlebter Rede in diesem Buch und sie ist mit einem Grund, warum sich dieser Text so wunderbar liest und so viel Erfolg hat.

Dennoch: Ganz leicht ist es nicht, die erlebte Rede anzuwenden, sie ist eine Zwischenform und bewegt sich zwischen direkter Rede und indirekter Rede, zwischen Erzählerbericht und Innerem Monolog und muss immer wieder an entsprechender Stelle gut eingestellt sein, um ihre Wirkung zu erzielen.

Hier seien erste Grundlagen vorgestellt: In der erlebten Rede gibt der Erzähler die Gedanken der Figur wieder, zitiert sie sozusagen in seinen eigenen Erzählerworten. Dadurch bleibt die Figur weiterhin präsent, der Erzähler verschwindet aber nicht, der Leser bleibt nah an der Figur – kein Wunder, dass die Erlebte Rede im realistischen Roman des 19. Jahrhunderts eine erste Blüte erlebt hat.

Die erlebte Rede steht dabei in der Vergangenheitsform, entweder im **Präteritum** (dem üblichen Erzähltempus):

Er sah sie unten in die Kutsche steigen: Sie liebte ihn nicht.

Oder dem **Plusquamperfekt**:

Er sah sie unten in die Kutsche steigen. Hatte er nicht schon immer gewusst, dass sie ihn nicht liebte?

Dadurch unterscheidet sie sich vom direkten Gedanken und vom Inneren Monolog, welche den Gedanken der Figur im Präsens wiedergeben.

Die erlebte Rede steht im Indikativ und nicht im Konjunktiv, wie die indirekte Rede.

Hier ein allgemein bekanntes Beispiel:

#### **Direkte Rede:**

Sie fragte sich: „Muss ich wirklich in das Armenhaus?“ (Präsens, Indikativ, 1. Person)

#### **Indirekte Rede:**

Sie fragte sich, ob sie wirklich in das Armenhaus müsse. (Konjunktiv, 3. Person)

### **Erlebte Rede:**

Musste sie wirklich in das Armenhaus? (Vergangenheit, Indikativ, 3. Person)

### **Innerer Monolog:**

Weiß nicht..das Armenhaus, wenn ich dorthin muss, niemals oder...doch? (Präsens, Indikativ, 1. Person)

Soweit erste Grundlagen. In weiteren Übungen werden wir das Thema ausweiten und vertiefen. Heute sollen sie aber ausprobieren, was passiert, wenn man Erlebte Rede schreibt. Sie werden spüren, dass ein Erzähler plötzlich in ihrem Text auftaucht, vielleicht ohne dass sie es anfangs merken. Eine Übung also auch, um diesen merkwürdigen Vorgang des Erzählens noch einmal auf eine andere Weise zu erleben.

### **Übung:**

Versuchen Sie heute einen Inneren Monolog in erlebte Rede umzuschreiben.

Sie schrauben den Text sozusagen ein Erzählalter zurück, denn die erlebte Rede erlebte - wie gesagt - ihre erste Blütezeit im Zeitalter des Realismus bei Zola, Flaubert, den großen französischen Erzählern, die ganz nah an ihre Figuren heranwollten ohne den Erzähler aufzugeben.

Arthur Schnitzler ging einen Schritt weiter, er verzichtete auf den Erzähler und wurde zu einem Autor, der den direkten Inneren Monolog zur Blüte brachte.

Setzen Sie die Gedanken von Leutnant Gustl in die dritte Person und die Vergangenheitsform. Bilden Sie vollständige Sätze, mit denen ein Erzähler die Gedanken der Figur wiedergibt.

Unterbrechen Sie die erlebte Rede, indem Sie gelegentlich Körpersprache und Beschreibungen im Außenraum einführen.

Wie lang' wird denn das noch dauern? Ich muss auf die Uhr schauen... schickt sich wahrscheinlich nicht in einem so ernsten Konzert. Aber wer sieht's denn? Wenn's einer sieht, so passt er gerade so wenig auf, wie ich, und vor dem brauch' ich mich nicht zu genieren... Erst viertel auf zehn?... Mir kommt vor, ich sitz' schon drei Stunden in dem Konzert. Ich bin's halt nicht gewohnt... Was ist es denn eigentlich? Ich muss das Programm anschauen... Ja, richtig: Oratorium! Ich hab' gemeint: Messe. Solche Sachen gehören doch nur in die Kirche! Die Kirche hat auch das Gute, dass man jeden Augenblick fortgehen kann. – Wenn ich wenigstens einen Ecksitz hätt'! – Also Geduld, Geduld! Auch Oratorien nehmen ein End'! Vielleicht ist es sehr schön, und ich bin nur nicht in der Laune. Woher sollt' mir auch die Laune kommen? Wenn ich denke, dass ich hergekommen bin, um mich zu zerstreuen... Hätt' ich die Karte lieber dem Benedek geschenkt, dem machen solche Sachen Spaß; er spielt ja selber Violine. Aber da wär' der Kopetzky beleidigt gewesen. Es war ja sehr lieb von ihm, wenigstens gut gemeint. Ein braver Kerl, der Kopetzky! Der einzige, auf den man sich verlassen kann... Seine Schwester singt ja mit unter denen da oben. Mindestens hundert Jungfrauen, alle schwarz gekleidet; wie soll ich sie da herausfinden? Weil sie mitsingt, hat er auch das Billett gehabt, der Kopetzky... Warum ist er denn nicht selber gegangen? – Sie singen übrigens sehr schön. Es ist sehr erhebend – sicher! Bravo! Bravo!... Ja, applaudieren wir mit. Der neben mir klatscht wie verrückt. Ob's ihm wirklich so gut gefällt? – Das Mäd'el drüben in der Loge ist sehr hübsch. Sieht sie mich an oder den Herrn dort mit dem blonden Vollbart?... Ah, ein Solo! Wer ist das? Alt: Fräulein Walker, Sopran: Fräulein Michalek... das ist wahrscheinlich Sopran... Lang' war ich schon nicht in der Oper. In der Oper unterhalt' ich mich immer, auch wenn's langweilig ist. Übermorgen könnt' ich eigentlich wieder hineingeh'n, zur ›Traviata‹. Ja, übermorgen bin ich vielleicht schon eine

tote Leiche! Ah, Unsinn, das glaub' ich selber nicht! Warten S' nur, Herr Doktor, Ihnen wird's vergeh'n, solche Bemerkungen zu machen! Das Nasenspitzel hau' ich Ihnen herunter...

aus Arthur Schnitzler: „Leutnant Gustl“